

Der Kleinpflanze

Autor(en): **Roth, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Erziehung und von der Schule

Sekundarschule oder Progymnasium?

Noch trennen nur wenige Wochen Schule und Schulkinder von den verschiedensten Aufnahmeprüfungen und für viele Eltern stellen sich wieder einmal die alljährlich auftauchenden Fragen: Soll unser Kind von der Primarschule in die Sekundarschule übertreten? Soll Hans sich der Aufnahmeprüfung ins Lehrerseminar, Erna sich der in der Handelsschule unterziehen, soll Fritz ins Gymnasium eintreten?

Es besteht gar kein Zweifel, dass die Entscheidung dieser Fragen nicht selten gleichbedeutend ist mit der Wahl des Berufes und es ist daher durchaus richtig, wenn die Eltern sich eingehend über Möglichkeiten und Aussichten dieser oder jener Schulbildung aufklären lassen. Dass dabei die Schule ihr Möglichstes beiträgt, ist ihre unbedingte Pflicht. Leider verhindert aber der beste Wille nicht, dass wohl alle an Prüfungen beteiligten Lehrer und Lehrerinnen kaum an die Aufnahme-examen denken, ohne im stillen einen Stoßseufzer zum Himmel zu schicken. Denn es wird eben bei sämtlichen Prüfungen stets junge und ältere Kandidaten und Kandidatinnen geben, die auf der Strecke bleiben, und nicht selten wird dann den Prüfenden die Schuld zugeschoben.

Unter all den bereits erwähnten Fragen ist die, ob man den Sohn oder die Tochter in die Sekundarschule oder ins Progymnasium eintreten lassen soll. Wir wollen dabei vor allem nicht vergessen, dass sich die Entscheidung in den meisten Fällen für das 10. Altersjahr des Kindes stellt. Und was bedeutet im Grunde genommen der Eintritt in die eine oder andere Schulanstalt? Nicht mehr aber auch nicht weniger als der Entscheid, später einmal das Gymnasium zu besuchen oder darauf zu verzichten. Mit dem Ziele der Maturität ist dann meist auch der Plan verbunden, den Sohn oder die Tochter studieren zu lassen. Jedenfalls sollten sich die Eltern genau Rechenschaft geben, ob ihre Kinder wirklich befähigt sind, den Anforderungen des Progymnasiums und später des Gymnasiums zu genügen, bevor sie sich für die eine oder andere Schule entschliessen. Denn: der Besuch des Progymnasiums bedeutet für alle Schüler, die später nicht ins Gymnasium eintreten, eine Schulbildung, die wohl für die spätern Schüler der höheren Mittelschule sehr wertvoll, für alle anderen aber weniger geeignet ist. Progymnasium und Gymnasium ergänzen sich und bilden eine Einheit, und erst der Besuch beider schliessen jene Bildung ab, die zum Abschluss durch die Maturitätsprüfung führen. Beide Anstalten bereiten somit bewusst vor auf ein akademisches Studium.

Demgegenüber bedeutet der Besuch der Sekundarschule Vorbereitung auf irgend einen praktischen Beruf. Auch sie schliesst mit einem ganz bestimmten Grade der Bildung ab, nach der es dann den Schülern und Schülerinnen möglich sein soll, eine Berufslehre zu ergreifen, in eine Handelsschule, eine Lehrerbildungsanstalt, ein Technikum, einzutreten. Demgemäss versucht die Sekundarschule in ihrem Unterricht nicht nur die mehr wissenschaftlichen Fächer zu fördern, sondern pflegt auch die Ausbildung der Hand nach Möglichkeit durch Handfertigkeit und Laboratoriumsübungen in Physik und Chemie für die

Knaben, durch Handarbeit und Hauswirtschaft für die Mädchen. Gerade diese mehr praktischen Unterrichtsgebiete fehlen im Lehrplan des Progymnasiums und schon daraus mag man ermesen, ob es besser ist, sein Kind in die oder jene Schulanstalt eintreten zu lassen.

Es ist klar, dass die Entscheidung oft nicht leicht fällt. Einmal ist ja das Kind selbst kaum in der Lage, dabei wesentlich mitzuwirken, so dass sich die Frage «Sekundarschule oder Progymnasium?» in erster Linie den Eltern stellt. Und welcher Vater, welche Mutter möchte nicht das Kind einem möglichst schönen und auch einträglichen Berufe zuführen, wenn sich dafür auch nur irgendwelche Voraussetzungen zeigen? Aus dieser sicher rechten Einstellung der Eltern zur Wahl der Schule für ihr Kind erklärt sich ohne weiteres der grosse Zudrang zum Progymnasium; denn es ist ja die Vorstufe zum Gymnasium und damit zur Universität.

Aber auch der Zudrang zur Sekundarschule ist gross — zu gross, und nicht alle Schüler und Schülerinnen, die in sie eintreten, genügen in der Folge den gestellten Anforderungen. Für viele wird dann der Besuch der Sekundarschule zur Mühseligkeit, ja zur Qual, und es ist doch viel besser, ein guter oder doch mittelmässiger Schüler einer Primarschulklassen zu sein, als nur unter Aufbietung aller Kräfte dem Unterricht der unteren Mittelschule folgen zu können.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass die Entscheidung «Progymnasium oder Sekundarschule» schon ins 10. Altersjahr des Kindes fällt. Zwar ist es ja ohne weiteres möglich, vom Progymnasium nach einem oder zwei Jahren oder auch noch später in die Sekundarschule überzutreten. Weil es sich dabei aber in den meisten Fällen um einen zwangsweisen Uebertritt handelt, weil der Schüler oder die Schülerin dem Unterricht im Progymnasium nicht mehr zu folgen vermag, ist diese Massnahme stets eine für das Kind schmerzliche, die ihm, wenn irgend möglich, erspart werden sollte. Schwieriger ist es, nach zwei oder drei oder mehr Jahren Besuch der Sekundarschule ins Progymnasium überzuwechseln. Ohne besondere Begabung und intensive Vorbereitung ist dies kaum möglich; denn die Lehrgänge der beiden Schulen weichen eben voneinander ganz wesentlich ab, wobei der Unterschied um so grösser wird, je länger der Besuch der Schule gedauert hat.

So ist denn die Entscheidung zwischen den beiden unteren Mittelschulen eine wirklich wichtige und Eltern, die sich vor sie gestellt sehen, tun gut, sich genau Rechenschaft zu geben, für welche Schulanstalt ihr Kind sich eignen wird. Nur Schüler, vor allem aber nur Schülerinnen, die ausgesprochene Begabung und Neigung zu geistiger Arbeit aufweisen, gehören ins Progymnasium. Eltern, deren Kinder diese Eigenschaften nicht ausgeprägt aufweisen, sind gut beraten, wenn sie sich für die Sekundarschule entscheiden. Auch sie bietet eine schöne, solide Schulung und führt zu Berufen, die ihren Mann und «ihre Frau» ernähren. Endlich aber sollte man auch die Primarschule nicht verachten. Denn es kommt im Leben nicht so sehr darauf an, was man tut, wohl aber sehr darauf, dass man und wie man etwas tut.

K.

Der Kleinpflanzer

Liebe Leserinnen und Leser, ist es nicht fast ein Wunder, dass unser Tisch auch heute noch so reichlich gedeckt ist? Das verdanken wir vor allem dem «Segen von oben». Dank gebührt aber auch zwei Staatsmännern, welche in gefahrdrohender Zeit vorsorgten. «Der kluge Mann baut vor.» Da ist einmal der verstorbene Bundesrat Obrecht, der für die Erstellung grosser Vorratslager sorgte. Und dann der Mann, der sich sagte: «Der Krieg wird lange dauern; dann werden die Vorräte zu Ende sein, und von diesem Zeitpunkte an muss uns unser Heimatboden ernähren.» Dieser andere Staatsmann ist Dr. Wahlen, und wir kennen alle seinen grosszügigen Anbauplan. Aber mit dem Planen allein ist es nicht gemacht; der Anbauplan musste zur Anbautät werden, und er ist es geworden, dank der ungeheuren Anstrengung der schweizerischen Bauernschaft und der Kleinpflanzer. Ihnen allen auch unsere hohe Anerkennung.

Wir sind nun so weit, dass unser Anbauwerk räumlich nicht mehr wesentlich ausgedehnt werden kann. Wir müssen deshalb darnach trachten, dass das vorhandene Areal noch besser aus-

genützt wird, d. h. die Erträge müssen darauf noch wesentlich gesteigert werden; dem Heimatboden muss noch mehr Segen abgerungen werden. Und er gibt ihn willig und gern, aber nur dann, wenn wir gegenüber ihm unsere Pflicht erfüllen, d. h. wenn wir ihn mit der nötigen Fachkenntnis betreuen. Um euch, verehrte Kleinpflanzerinnen und Kleinpflanzer, darin zu helfen, werde ich euch von heute an in der «Bernern Woche» monatlich zweimal (am Anfang und in der Mitte) Ratschläge bringen. Sie stammen nicht aus einem Leitfaden, sondern aus meiner, ich kann als Sohn eines Gärtners und nachherigem Kursleiter wohl sagen: lebenslänglichen Erfahrung. Ihr dürft sie also gestrost annehmen und verwenden.

Bern, 15. Februar 1944.

G. Roth, Kursleiter.

Ziel

Es muss für jeden Kleinpflanzer lauten: Ich muss aus möglichst wenig Land möglichst viel und vielerlei vollwertiges Gemüse für das ganze Jahr ziehen. Mit vom Verstand geleiteter,

zielbewusster Arbeit muss immer wieder darnach getrachtet werden, dieses hohe Ziel zu erreichen oder ihm doch möglichst nahezukommen. Das ist möglich, wenn wir dazu den

rechten Weg

einschlagen. Den findet ihr nicht im Kalender und noch viel weniger im Horoskop. «In den Sternen steht es nicht geschrieben.» Wie viel Misserfolg hat dieser schlimme Aberglaube der Pflanzerschaft schon gebracht, und an wie viel Minderertrag ist er schuldig! Ich weiss von Beispielen, dass um des lieben Mondes willen das gute Wetter zum Stecken der Bohnen verpasst wurde und als Folge davon die ganze Aussaat zugrunde ging. Und das darf nicht sein; denn es wäre ein Unrecht, dem Landwirt Pflanzland wegzunehmen und es unwürdigen Kleinpflanzern zum Anbau zu übergeben, d. h. Pflanzern, die nicht fähig sind, aus dem Pflanzland nicht mindestens so viel herauszuwirtschaften, wie vorher der Landwirt.

Der rechte Weg fängt auch mit einem Glauben an, mit dem Glauben an den, der in der Mutter Erde die Lebenskeime gelegt hat, unsern Schöpfer, der uns aber auch den Verstand und die Vernunft geschenkt hat, damit «wir seiner Hände Werk» richtig betreuen. Also zuerst der Schöpfer; denn «der Segen kommt von oben». Dann aber kommen gleich wir, und nichts lassen wir zwischen dem Schöpfer und uns hineinkommen. Diese Erkenntnis zeigt uns den rechten Weg: Wenn du im Gemüsebau Erfolg haben willst, so lerne zuerst die Pflanzen und ihre Bedürfnisse kennen und richte die Behandlung darnach ein.

So werden uns nicht der Kalender und nicht das Horoskop die rechten Geheilen; nein, die zuverlässigste, treueste und beste Geheilin ist die Wissenschaft. Ihr allein vertrauen wir uns an. Und bringen wir dann noch die Liebe zu unsern Pflanzenkindern dazu — ja, sie muss dazu kommen — dann kann es nicht fehlen. Wenn wir den Pflanzen liebe- und verständnisvolle Helfer sind, lohnen sie uns das durch Höchsterträge.

Also das Leben, die Lebensvorgänge und die Bedürfnisse der Pflanzen kennen lernen, wie Wurzel, Stengel, Blatt und

Blüten eingerichtet sind und welche Aufgaben sie zu erfüllen haben. Wir müssen das Wunder des Samenkorns verstehen, um richtig säen zu können. Aus dem Samenkorn erstet der «Säugling»; er wird zur Jungpflanze; sie wird «erwachsen», bildet Blüten, aus denen Früchte entstehen; die Pflanze altert und stirbt und wird wieder zu Erde, woraus sie gekommen ist. Ihr Lebenslauf ist unser Lebenslauf. Jede dieser Lebensstufen hat für die Pflege ihre besondere Bedeutung, stellt an sie auch besondere Anforderungen, welche man unbedingt kennen muss, um richtig helfen zu können. Wie oft werden die Pflanzen in Unkenntnis der genannten Vorgänge misshandelt, und man wundert sich über den Misserfolg, hat man sie doch im richtigen «Zeichen» oder Mondviertel gesät oder gepflanzt. So wird uns jede Pflanze zu einem lieben Lebensgefährten.

Selbstverständlich spielt bei alledem auch das Wetter eine grosse Rolle. Wenn man aber die Pflanze nach den obgenannten Gesichtspunkten, also «naturgemäss» behandelt, so werden die Erträge bei gutem Wetter noch gesteigert; bei ungünstiger Witterung aber werden die schädigenden Einflüsse stark kompensiert. Ich habe in Befolgung dieser Grundsätze nach Hagel-schlag geradezu Erstaunliches erlebt. Das alles werden meine ehemaligen Kürslerinnen, welche Leserinnen der «Berner Woche» sind, bezeugen können.

In diesem Sinne bringe ich euch, verehrte Kleinpflanzer, in der Folge meine Wegleitungen und Ratschläge. Den Sommer durch sind sie mehr praktischer Art, aus der Praxis — für die Praxis; im Winter dagegen können wir uns mehr — naturgemäss — in die sogenannte Theorie vertiefen; aber auch diese soll dann von pulsierendem Leben verbunden sein.

Das nächstemal schon (Mitte März) werde ich mit den Anleitungen für die Praxis beginnen. «Ist das nicht schon fast zu spät?» höre ich einige fragen. Und meine Antwort darauf: «O nein. Auch das «Warten» ist eine Gartenarbeit und keine der unwichtigsten. Jawohl, warten muss man können, warten auf den richtigen Zeitpunkt, und der wird von der Pflanze selbst und vom Wetter bestimmt.

G. R.

Chronik der Berner Woche

BERNERLAND

12. Febr. Ein Landwirt in Elisried erhält kurz nacheinander von zwei Kühen fünf gesunde und muntere Kälblein; die eine Kuh brachte Drillinge, die andere Zwillinge zur Welt.
- † in Lenk Johannes Rieder-Perren, Landwirt und Viehzüchter, im Alter von 51 Jahren.
- In der Hohenfluh ob Eggwil begeht das Ehepaar Fritz und Elisabeth Hirschi-Maring die Feier seiner goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen seit 37 Jahren in einer in 1000 Meter Höhe gelegenen Höhlenwohnung.
13. Febr. Zur Bessergestaltung der Vortragsverbindungen fährt ein Schnellzug von Bern nach Unterzollkofen.
- Der Bundesrat richtet dem Kanton Bern für die Erstellung eines Waldweges «La Rochalle» in der Gemeinde Diesse einen Bundesbeitrag aus.
14. Febr. In Schoren wird ein Kindergarten eingerichtet.
- Beim Manövrieren auf einem Fabrikareal in Utzenstorf gerät ein jugendlicher Arbeiter zwischen die Puffer, wobei er einen Beckenbruch und innerliche Verletzungen erleidet, an deren Folgen er stirbt.
- Der in der vergangenen Woche von einer Lawine verschüttete Landwirt Wilh. Leppin-Kehrli wird bei Nesselthal, Amt Oberhasli, von einer Suchkolonne als Leiche geborgen.
- Guttannen ist infolge des ausserordentlich starken Schneefalls von der Aussenwelt abgeschnitten.
15. Febr. Das Chlepfmoos oberhalb Herzogenbuchsee wird als Naturreservat für Tiere und Pflanzen erklärt.
- In Movelier herrscht eine Diphtherie-Epidemie.
- Im Hotel Viktoria-Baumgarten in Thun werden die Möbel liquidiert.

15. Febr. Infolge einer Grippe-Epidemie werden im Berner Jura verschiedene Schulen geschlossen.
- Die Kirchgemeinde Boncourt wählt zu ihrem Pfarrer Justin Jobin, bisher in Luzern.
- Im Amt Seftigen erzielte die Dezember-Verkaufsaktion Pro Juventute einen Reinerlös von Fr. 3265.
- Aus dem Amt Oberhasli werden eine grosse Anzahl Fälle von Schafräudi gemeldet.
16. Febr. Die Landwirtschaftl. Genossenschaft Ersigen blickt auf ihr 50jähriges Bestehen zurück.
- Die Brandschäden des Kantons Bern im Jahre 1943 belaufen sich auf 10 Millionen Franken Verlust. Gebäudewerte wurden im Werte von mehr als 4,6 Millionen Franken durch Feuer vernichtet.
17. Febr. In Pruntrut wird unter dem Vorsitz von Prof. Lucien Lièvre ein Komitee für die Hilfe zugunsten französischer Flüchtlinge gebildet.
- Die Lawinenschäden im Lauterbrunnental sind gross. Die Staublawine in der Matte bei Stechelberg zerriss die Stromleitung des Elektrizitätswerkes Lauterbrunn und die Telefonleitung. An 18 Gebäulichkeiten wurden Dächer abgedeckt, Scheunen wurden weggepfegt, und ein Wohnhaus buchstäblich zerrissen.
18. Febr. In Grosshöchstetten wird traditionsgemäss das Schülerwettrennen mit einem Patrouillenlauf abgehalten.
- Die Lawinenschäden am Brienzersee sind gross. In Oberried wurden recht beträchtliche Kultur- und Waldschäden angerichtet, wobei gegen 100 der schönsten Obstbäume sowie 800 Kubikmeter Wald zerstört wurden. In der Gegend von Ersigen riss eine Lawine 500 Kubikmeter Wald mit.
- Der Richter in Ocourt verurteilt zwei

Wilderer, die ein Reh geschossen hatten, zu je Fr. 300 Busse.

19. Febr. Die Steinwildkolonie Wetterhorn-Gleckstein hat durch die unbeständigen Witterungsverhältnisse im Winter 1943 stark gelitten. Auf dem Wetterhorn-gletscher allein wurden sechs verendete Steinböcke aufgefunden.
- Am siebenten Inlandpferdemarkt in Aarberg werden 376 Tiere gegen 359 im Vorjahr aufgeführt. Kenner stellen eine Qualitätsverbesserung fest.
20. Febr. † in Burgdorf Samuel Haller, Buchdruckereibesitzer, im Alter von 90 Jahren.

STADT BERN

13. Febr. Die Gurtenbahn liftet über das Wochenende 9700 Personen zur Höhe.
14. Febr. Der Dezembervverkauf der Pro Juventute ergab einen Reingewinn von Fr. 52 404 gegenüber Fr. 45 159 im Vorjahr. Auf die Stadt Bern entfallen Fr. 42 364.
15. Febr. Der Gemeinderat der Stadt Bern hat dem Internationalen Roten Kreuz an die September-Sammlung 1943 5000 Franken, seiner Kinderhilfe Sektion Bern Fr. 15 000 und den Berner Flüchtlingswerken Fr. 20 000 zur Verfügung gestellt.
- Im Wylerfeld stürzt der 34jährige Hans von Ballmoos aus bisher noch ungeklärter Ursache aus einem fahrenden Sportzug und wird tot aufgefunden.
16. Febr. Der zweite Oberkellner im Hotel Bellevue erbt von einer verstorbenen Dame, die als Gast im Hotel weilte, vier Millionen Franken.
- Die Kantonbank Bern verzeichnet pro 1943 einen Reinertrag von Fr. 2 906 348.
18. Febr. Der Berner Stadtrat bewilligt einen Kredit von Fr. 157 000 für bauliche Erweiterungen im Dependenzgebäude der Anstalt Kühlewil, u. heisst die Anträge betr. neue Richtlinien über Bodenpolitik und Förderung des Wohnungsbaues gut.